



TEXT MARIETTA MIEHLICH • FOTOS TOM DUSCHER

Längst sind wir von der geteerten Hauptstraße abge-
 gen, haben eine kleine, geduckte Häuseransammlung
 durchquert. Jetzt kriecht unser Auto im Schnecken-
 tempo über Schotter. Immer weiter begeben wir uns in
 die sanfte Hügellandschaft hinein, vorbei an üppig wu-
 chernder Natur. Korkeichen, Zistrosen, Erdbeerbäu-
 me, wilder Lavendel, Eukalyptus säumen den Weg,
 angehaucht von der Morgensonne, die ein milchiges
 Licht auf die spätsommerliche Landschaft wirft. Etwa
 zehn Kilometer sind es zur portugiesischen Kleinstadt
 Aljezur, an die 15 Kilometer zur Atlantikküste. Doch
 wir wollen noch tiefer rein in die Pampa. Und verfahren
 uns natürlich komplett. Gott sei Dank gibt es Hand-
 dys. Von jetzt an weist Durk uns den Weg zu seinen
 Jurten. Ihn und seine Familie wollen wir treffen. An
 der portugiesischen Algarve.

Endlich angekommen, treten wir ein in diesen
 runden Wohnkokon, der einen sofort behaglich um-
 spannt. Die Drinnengeräusche vermischen sich mit
 den Draußengeräuschen, es duftet nach Holz und Wol-
 le. Zwischen uns und der Natur sind nur zwei Schich-
 ten Filz aus Schaf-, Pferde- und Yak-Haaren. Der
 Holzboden schmeichelt den nackten Füßen. Seinen
 Mittelpunkt bildet ein gusseisener Holzofen, dessen
 Rohr durch die kleine Öffnung im Stoffdach in den
 Himmel ragt. Am Rand stehen das mit einem Mücken-
 netz bespannte Elternbett, daneben das Bett des
 sechsjährigen Bjirk, eine antike Kommode mit Spiegel
 und die mit bunten Legosteinen befüllten Weidenkörbe
 der Kinder. Am niedrigen Esstisch, der – würde dort

nicht ein Laptop liegen – an das Interieur von Schnee-
 wittchens sieben Zwergen erinnert, kommt die Familie
 zum Essen, Spielen, Reden zusammen. Sieben Meter
 im Durchmesser misst die kreisförmige Behausung
 und fasst nahezu den ganzen Besitz der Familie. Wohn-
 en, reduziert aufs Notwendigste.

Jurte – das kommt vom türkischen Wort „yurt“
 und bedeutet „Heim“. Die traditionelle Behausung der
 mongolischen Nomaden ist eine Mischung aus Haus
 und Zelt, die Wände bestehen aus einem zusammen-
 klappbaren Holzgerüst und Stoffplanen. Innerhalb we-
 niger Stunden kann die Jurte abgebaut und so klein
 zusammengefasst werden, dass alles auf einen Anhän-
 ger passt. Ykje, 39, in deren Tragetuch sich der einjäh-
 rige Ave schmiegt, beschreibt das Raumgefühl in ih-
 rem ecken- und kantenlosen Heim: „Die Jurte fühlt
 sich wie eine zweite Haut an, ist für mich eine Art er-
 weiterter Körper, denn die Materialien sind alle natür-
 lich, und man muss sich um sie kümmern wie bei sei-
 nem eigenen Körper auch. Durch die Jurte fühle ich
 mich mit dem Leben verbunden, weil ich die Stimmen
 der Natur höre: Frösche, Vögel, Blätterrauschen ...“

Sicher hat das Leben in der Natur auch seine Tü-
 cken. „Letzten Winter hat es oft geregnet, sodass ich
 froh war, wenn es mal eine Stunde aufhörte zu regnen
 und ich den Abwasch machen konnte“, gibt Durk, 41,
 zu. Doch selbst in den Wintermonaten fällt das Ther-
 mometer in Portugal selten unter 10 Grad, bietet die
 südliche Region ganzjährig angenehme Temperaturen
 und auch die meisten Sonnenstunden Europas. „Durch

ALLES JURTE

*Eine niederländische Familie hat ihr bürgerliches Leben hinter sich gelassen.
 In PORTUGAL besinnt sie sich auf das Wesentliche und findet zurück zur Natur.*

„Als die Kinder auf
 die Welt kamen,
 veränderten sich
 für uns die
 Anforderungen
 ans Leben, und
 wir merkten:
 Irgendetwas fehlt.“



den Ofen ist es im Winter warm und gemütlich in der Jurte. Außerdem atmet die Filzschicht. Sie schützt vor Kälte und Hitze und hält das Innere angenehm warm.“

Die Jurte ist nicht nur für mongolische Viehhirten, die mit ihren Herden über die Steppe ziehen, ideal. Sie bietet auch für die niederländische Familie die perfekte Hülle für ihr „modernes, spirituelles Leben“. Weniger Besitz, weniger Stress, weniger Lärm, weniger Fremdbestimmtheit – dafür mehr Nähe zur Natur, mehr Zeit, mehr Ruhe, mehr Freiheit, mehr Fokus aufs Wesentliche: Das war der Gedanke, als Durk und Ykje beschlossen, mit ihren Kindern ihr altes Leben als Szenograf und Kostümbildnerin am Theater hinter sich zu lassen und ein neues zu beginnen. „Wir haben unsere Berufe geliebt und waren auch sehr erfolgreich darin. Wir hatten ein wohlhabendes Leben mit zwei Häusern, zwei Autos, Urlaub in Island“, erzählt Durk. „Aber als die Kinder auf die Welt kamen, veränderten sich für uns die Anforderungen ans Leben, und wir merkten: Irgendetwas fehlt.“

Ein Sabbatical, das, so Ykje „eigentlich nie endete“, war der Auslöser für diesen Bewusstseinswandel. Richtig in Gang geriet er, als Sohn Pier ins Schulalter kam. „Das war der Zeitpunkt, wo auch wir uns verändern wollten und beschlossen, mit dem Theater

aufzuhören“, erinnert sich Durk. Die Wahl der Schule beeinflusste ihr Denken. „Es war ein Prozess, der unsere Einstellung zum Leben veränderte und der damit begann, dass wir Pier nicht auf eine Regelschule schicken wollten“, erklärt Ykje. „Weil wir der Meinung sind, dass es dort nicht um ihn und seine Entwicklung als freies menschliches Wesen geht, das seinem Herzen und seinen Vorstellungen folgt, sondern darum, wie man eine Klasse aus 30 Kindern in die gleiche Richtung bringt. Oder wie man eine Gruppe managt. Zudem werden die Kinder auf Wettbewerb ausgerichtet. Überall diese Bemühungen, wer besser ist. Zu was soll das führen? Warum sollen Kinder lernen, in einem System zu funktionieren, das nicht hilfreich für sie ist, nicht ihre Selbstsicherheit stärkt?“

Vier Jahre ist es nun her, dass Durk und Ykje ihre Jobs aufgaben, in den Niederlanden in ein altes Bauernhaus zogen, dort begannen, mehr mit der Natur zu leben. Bis sie eingeladen wurden, in einem sozial schwachen Stadtteil im holländischen Leeuwarden ein



Der Solarofen dient zum Kochen und Backen. Das Essen kommt aus dem eigenen Gemüsegarten oder vom Feld.



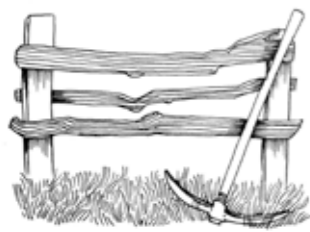
„Wir wollen ganzheitlich und natürlich leben, mit frischem Essen und klarem Wasser.“

Community-Art-Projekt zu gestalten. Ihre Idee: eine Jurte aufzustellen, um zu zeigen, dass überall ein natürliches Leben möglich ist. Das Ziel: ein anderes Lebensmodell vorzustellen, Natur in die Stadt zu bringen und sie dort sichtbar zu machen. Was als Projekt begann, wurde zum Lebensmodell. Ykje und Durk legten sich ihre eigene Jurte zu und verpflanzten sie schließlich nach dem Besuch bei einer Freundin in Portugal 2012 in wärmere Gefilde: in die Abgeschiedenheit der Algarve, auf einem Grundstück, das ihnen ein dort ansässiger Deutscher kostenlos als Wohn- und Anbaugelände bereitstellt.

„Wir wollen ganzheitlich und natürlich leben, mit frischem Essen und klarem Wasser“, erklärt Durk. Darum sitzt er nun hier, an diesem selbst gezimmerten Esstisch in der ebenfalls selbst gebauten Freiluftküche, die an ein Bühnenbild im Theater erinnert, vor sich ein Glaskrug mit frisch aufgebrihten Minzblättern. „Wir haben uns hier einen Ort geschaffen, um die Wunder des Lebens zu erleben und gegenseitig Inspiration und Fähigkeiten über eine grüne, glückliche, reiche, freie und ganzheitliche Lebensweise auszutauschen.“ Mit einer bestimmten Religion oder mit Aussteigertum habe dies wenig zu tun. Sein jetziges Leben sei vielmehr eine Art „Heilklima“ für ihn. In den Nie-

derlanden sei er immer angespannt gewesen, in Portugal habe er erfahren, wie es sich anfühlt, entspannt zu sein. In seiner alten Heimat trug er eine Brille, in der neuen brauche er sie nicht mehr, weil sein Blick weiter, er offener geworden sei. „Es geht nicht mehr darum: Ich will etwas, ich arbeite darauf hin und versuche es zu bekommen. Sondern ich bin offen. Alles, was mir auf meinem Weg begegnet, ist willkommen. So kann ich entspannt sein. Und wenn ich auf mich achte, kann ich auch auf meine Familie achten.“

Ykje und Durk haben ihre Autos verkauft, dafür ein Muli, Fahrräder und einen Roller angeschafft, gekocht und gebacken wird mit dem Solarofen, gebadet im Fluss oder in der mit Brennholz betriebenen Badewanne vor der Kulisse eines Bambushains, Essen kommt aus dem eigenen Gemüsegarten und vom Feld, Wasser aus der Quelle, und die Kinder gehen nicht zur Schule. Sie sollen vielmehr ganzheitlich lernen: mit allen Sinnen, mit Verstand, Gemüt und Körper. Durk: „Wir unterrichten unsere Kinder zu Hause, was bedeutet, einfach unser Leben zu leben, die Dinge sich entwickeln zu lassen. Denn man lernt nur etwas, wenn der richtige Zeitpunkt dafür da ist, und nicht unter dem Druck, etwas zu einer bestimmten Zeit lernen zu müssen. Informationen dürfen nicht in ein Kind hineinge-



Südtirol

Vor einigen Jahren entschloss ich mich zu einem Freiwilligeneinsatz auf einem Südtiroler Bergbauernhof. Ich suchte Abstand vom Hamsterrad des Großstadtlebens und wollte durch ursprüngliche und sinnerfüllte Arbeit mit den eigenen Händen eine Art mentale Fastenkur machen. Das Leben der Bergbauern stellte ich mir hart, aber unglaublich befriedigend vor. Ich malte mir aus, wie die Bauernleute täglich Schlutzkrapfen essen und abends in der warmen Stube Kränze flechten und Decken klöppeln. Doch die Realität war weniger idyllisch. Das Protokoll meines Aufenthalts:

14. April. Empfang durch Bäuerin Maria und Bauer Karl. Das Haus ist mindestens 600 Jahre alt. Nach erster Recherche konnte ich kein warmes Wasser, keine Heizung und keine Dusche ausfindig machen.

15. April. Die Familiensituation: Tochter Nr. 1 wohnt mit eigener Familie und demen- ter, tyrannischer Großtante nebenan. Tochter Nr. 2 lebt von gewalttätigem Mann geschieden in Deutschland, sollte eigentlich Hof übernehmen. Sohn Nr. 1 starb als Kind an einer Lungenent- zündung. Sohn Nr. 2 starb vor wenigen Jahren in Thailand an einer Überdosis.

16. April. Nachts habe ich wieder un- glaublich gefroren. Und noch immer nicht ge- duscht. Die Mahlzeiten werden nie gemeinsam eingenommen, Abendessen gibt es generell nicht. Bedrückte Stimmung: kein Erbe für den Hof, zu viel Arbeit für die alten Bauern.

17. April. Den ganzen Tag im kalten Kräuterkabuff Tee eingetütet und etikettiert. Da- nach Kuhstall ausgemistet. Rechter Daumen ist taub. Einsamkeit.

21. April. Seit zwei Tagen bin ich damit beschäftigt, den Acker von Unkraut zu befreien. Der Löwenzahn wird mit der Spitzhacke gelockert, dann auf allen vieren aus dem Boden gerissen.

22. April. Marias Lieblingslaufente ist tot. Bin betroffen. Der um 90 Grad gekrümmte Bauer hackt seit Stunden Holzscheite. Heimweh.

24. April. Nun habe ich auch taube Zehen und Kribbeln im Rücken. Der nächste er- reichbare Arzt rät mir dringend zum Abbruch des Einsatzes.

25. April. Bauern sehr traurig. Ich auch. Abreise. Mein Fazit: Anstelle von erfüllendem Werken und friedvollem Zusammenhalt fand ich von der har- ten Arbeit gezeichnete Menschen, familiäre Tragödien, Armut und Einsamkeit. Und gleichzeitig große Demut und Lebenswürdigkeit. Anstatt gereinigt von meinem Großstadtleben kam ich mit einem erleichternden Ge- fühl von Dankbarkeit dafür zurück. Vielleicht war das die bessere Lektion.

KIRSTIN WEPPIER

presst werden. Unsere Kinder lernen vielmehr durch Interesse und Neugier. Dadurch erfahren sie alles, was sie fürs Leben wissen müssen.“ So brauchten sie zum Beispiel keinen Sprach- unterricht, denn Sprachen lernen sie dadurch, dass sie mit Kindern in ihrer Umgebung spielen und kommunizieren. Das umfangreiche Sprachrepertoire, das Pier und Bjirk sich mitt- lerweile angeeignet haben, hätten sie wohl nie so schnell in der Schule gelernt. Neben ihren Muttersprachen Friesisch und Holländisch sprechen die beiden Jungs inzwischen fließend Deutsch und Englisch, und auch in Portugiesisch werden sie immer besser.

Sohn Pier, 10, gelb-blau gestreifter Pullover, wildes, lan- ges, aschblondes Haar, der dem Gespräch seines Vaters auf- merksam gelauscht hat, wirft ein: „Ein Kind, das hier auf dem Grundstück lebte, hatte mich mal gefragt, warum ich eigent- lich nicht zur Schule gehe. Da würde ich doch nichts lernen und könnte später keine Arbeit finden! Was ich denn dann später machen wolle? Ich habe geantwortet: Doch, ich lerne ganz viel! Und jetzt ist jetzt. Da muss ich nicht daran denken, was später sein wird.“ Dann springt er auf, läuft zu Bruder Bjirk, 6, hinüber und hilft ihm beim Auspressen des selbst geschnittenen Weizengrases. „Das müsst ihr probieren! Der to- tale Powerdrink“, ruft er begeistert, während er die knallgrü- nen Halme in die Presse drückt und den Pflanzenbrei, der sich daraufhin zähfließend in die Schüssel ergießt, mit Birne vom eigenen Obstbaum und Karottensaft zu einem mineralien- und proteinreichen Getränk anreichert. Auch Bruder Ave, 1, darf mal an der Kurbel drehen, bestaunen, wie aus fest flüssig wird, und sich mit der grünen Masse bekleckern.

Drei Jungs und um sie herum nichts als Abenteuer. An einem Baum hängen ihre selbst gebauten Schaukeln: ein Seil, ein Ast als Querstange, fertig. Jeden Tag geht es an den nahe gelegenen Fluss zum Baden. Das Kettcar hat eine Rennstrecke, so weit das Auge reicht. So viele Dinge, die es in der Natur zu entdecken gibt: Tiere, Pflanzen, das nahe gelegene Meer. Und Piers ganzer Stolz: seine eigene kleine Jurte, die er seit seinem siebten Lebensjahr bewohnt und um die er sich auch kümmert: Ausbesserungen machen, Feuerholz sammeln, Feuer machen. Auf die Frage, was ihm an seinem Leben in Portugal gefällt, bricht es aus ihm heraus: „Einfach alles!“ Und Bruder Bjirk ruft dazwischen: „Bänke machen! Die baue ich selbst. Oder Armbänder machen, klettern, mit dem Esel reiten, Bam- bus abhacken und ein Baumhaus bauen.“

Ykje führt uns in den selbst angelegten Gemüsegarten. Fünf Hühner queren gackernd und pickend den Weg, Grillen zirpen, leichter Wind bringt die Bambushalme zum Rascheln. Durch einen natürlichen Gang hindurch öffnet sich der Ein- gang zu den Beeten. Zwiebeln wachsen dort, Physalis, Petersil- lie, Fenchel, Tomaten. „Unser reichlicher Garten mit frischen, wilden Lebensmitteln steckt voller Lebens- und Heilkräfte und ist Teil unserer Speisekarte und unserer Philosophie“, präsentiert Ykje stolz ihr Werk. „Jeden Morgen, wenn ich vom Essplatz in meinen Garten gehe, ist das für mich wie der Ein- gang ins Paradies“, schwärmt sie, gleichzeitig bedauernd, dass

die Tomaten inzwischen saft- und kraftlos an den Stau- den hängen. Die Familie versucht sich so weit wie mög- lich selbst zu versorgen. Denn sie alle wollten sehen, wie etwas wächst, das sie später essen. Und auch die Kinder sollen wissen, wo ihre Nahrung herkommt. Im Winter möchten sie auf dem siebeneinhalb Hektar gro- ßen Feld Dinkel anbauen. Mit dem Muli wollen sie pflügen, ernten mit einer geliehenen Maschine vom Nachbarn. Den Ertrag will ihnen ein Restaurant ab- kaufen, das aus dem Dinkel Pizza und Brot macht.

Sich weitestgehend selbst zu versorgen, keine Miete zahlen zu müssen, kein eigener Strom und flie- ßend Wasser – das hält die Kosten fürs Leben gering. Wie viel Geld die Familie im Monat braucht, darüber reden Durk und Ykje nicht. Nur dass es genug sei, um ihre Bedürfnisse zu decken. Was auch daran liegt, dass Dinge für den Alltag und Dienstleistungen ge- tauscht werden. Denn Durk und Ykje wohnen nicht allein auf weiter Flur. Rund 20 multikulturelle Fami- lien mit einer ähnlichen Lebensphilosophie haben sich in der Umgebung niedergelassen. Ein Zubrot ver- dient Durk durch seine Arbeit auf einem Eselhof, wo er einen Stall mit einem offenen Vorraum und einer Sitzgelegenheit für Gäste gebaut hat und als Eseltrai- ner arbeitet.

Eine weitere Einkommensquelle für die Familie ist die Gästejurte, die jedem offensteht, der ihr Le- bensgefühl teilen will. Als Gegenleistung kann man die Familie mit Geld unterstützen, ihr im täglichen Le- ben zur Hand gehen, Dinge für den alltäglichen Ge- brauch spenden, Tiere füttern, im Garten mitarbeiten, einen Hühnerstall bauen oder an der neuen Outdoor- Küche mitbauen. „Das Dach ist noch nicht vollstän-

dig“, meint Ykje. „Es fehlen noch Bambusstöcke, die die Decke schließen. Die müssen wir noch schneiden und schälen. Auch eine Komposttoilette fehlt noch, ebenso eine Solardusche, die wir noch installieren wollen. Da stecken wir noch mitten im einem Prozess.“ Als Prozess begreifen Ykje und Durk auch ihr Leben. Wie lange sie in Portugal bleiben wollen, wissen sie nicht. Ykje weiß nur, was im Moment für sie und ihre Familie wichtig ist. „Das Jetzt zählt und dass man sich die natürliche Neugier und Freude am Dasein bewahrt, um einen Zustand des Verbundenseins zu erreichen. Für uns ist das hier die richtige Umgebung dafür“, sagt sie. „Vielleicht brauchen die Kinder irgendwann auch die Stadt, aber im Moment ist es einfach perfekt hier.“

Freudestrahlend kommt Durk mit einem Stuhl aus recyceltem Holz dazu, der noch in den Niederlan- den eingelagert war und nun durch benachbarte Freun- de seinen Weg nach Portugal fand. „In Friesland hatte ich einmal die Idee, auf dem Deich an der Nordsee einen Stuhl zu installieren, der zum Meditieren einladen soll“, erzählt er. „Das Projekt wurde nie Realität, doch in Portugal sah ich es verwirklicht: An den Stellen, wo die Ziegen fressen, stehen Stühle in der Landschaft, um sich auszuruhen, die Tiere zu betrachten und den Blick über die Landschaft schweifen zu lassen.“

Vor einiger Zeit haben Durk und Ykje ihr Grund- stück in den Niederlanden verkauft. Mit dem Erlös da- raus wollen sie einen ganzen Container voll Jurten auf- kaufen. Diese wollen sie verkaufen und gleichzeitig noch mehr Gästejurten aufstellen. Ihr Traum ist es, mit vielen Menschen ihren Lebensentwurf zu teilen. Wäh- rend andere davon träumen, haben Ykje und Durk ihn wahr gemacht.



„Das Jetzt zählt und dass man sich die natürliche Neugier und Freude am Dasein bewahrt.“